

JESPER



»Ist schon jemand bei Jesper gewesen?«, hat Hannah beim Abendessen gefragt, das wie immer, als wäre nie etwas gewesen, am Strand unter Lampions stattfand, mit gegrilltem Fisch, Salat, Obst – und den bunten Drinks.

»Noch bis gestern hat kaum jemand seinen Namen gewusst«, bemerkte Sébastien bissig, »und heute redet keiner von was anderem.« Hannah sparte sich einen Kommentar und ging weiter.

»Im Moment darf niemand zu ihm«, haben ihr die Holländer erzählt und Fumiko hat hinzugefügt: »Zu große Infektionsgefahr.«

Am Nachmittag, auf der Rückfahrt zum Strand, hatte Hannah Bo nach Jesper gefragt, doch Bo hatte nur eine einsilbige Antwort gegeben. Und gleich nach der Rückkehr war sie zu Erins Hütte gegangen, aber dort hatte niemand geöffnet.

Jetzt hält es Hannah nicht mehr aus, das Nichts-tun-Können und das Abwarten. Entschlossen geht sie zu Erins Hütte.

Diesmal hört sie Schritte, als sie klopft. Sie hat Bo erwartet, aber es ist Erin, die ihr aufmacht. Sie trägt lange Ohrringe und das hochgesteckte Haar lässt sie noch größer und hagerer erscheinen als sonst. Wieder nimmt Hannah einen besonderen Geruch wahr, wie damals, bei Erins Empfang in der Haupthütte. Räucherstäbchen? Ein Parfüm?

»Wie geht es Jesper«, fragt Hannah, ohne Erin zu begrüßen, »kann ich zu ihm?«

»Ich wünsche dir auch einen guten Abend, Hannah. Und

nein. Der Arzt hat gesagt, dass wegen der großen Infektionsgefahr keiner zu ihm darf.«

Es klingt plausibel, auch wenn es ihr nicht gefällt – und es ist dasselbe, was Erin auch den anderen gesagt hat. »Hat er schon irgendetwas ... gesagt?«

Erin hält den Türknauf in der Hand, als wollte sie Hannah jeden Moment die Tür vor der Nase zuschlagen.

»Ich meine, Jesper saß doch schon im Flugzeug, oder?«, bohrt Hannah weiter. »Wie ist er dann ins Wasser gekommen?«

Zwischen Erins Augen vertiefen sich die beiden senkrechten Falten, die Hannah vorher noch nie so deutlich wahrgenommen hat. Aber so schnell gibt sie nicht auf.

»Wir meinen, die Verletzungen könnten von Haien stammen.«

»Wir? Wer ist wir?«, fragt Erin von oben herab.

»Wir ... wir alle. Es gab doch keinen Flugzeugabsturz und außer –«

»Hannah«, schneidet Erin ihr das Wort ab, »es ist unsinnig, Spekulationen anzustellen. Das bringt uns auch nicht weiter. Wir werden alles untersuchen, soweit es möglich ist. Aber im Moment geht es einzig und allein darum, dass Jesper wieder gesund wird, nicht wahr?«

Wieder dieses falsche Lächeln, das Hannah so wütend macht. Trotzdem sagt sie: »Dann wird er also wirklich in die Klinik –«

»Hannah!«, fällt Erin ihr erneut ins Wort, »du kannst sicher sein, wir tun unser Bestes.«

»Und wenn euer Bestes nicht genug ist?«, bricht es aus ihr heraus. »Und überhaupt, was ist das denn für ein Arzt? Es gibt hier doch noch nicht mal genug sauberes Wasser!«

Erin tritt ein Stück zur Seite und Hannah kann im Innern von Erins Hütte ein Zelt aus durchsichtiger Folie sehen, unter dem sie die Umrissse eines Bettes erahnen kann. Außerdem einen Ständer mit Infusionsbeuteln, einen Monitor und ... ist das eine Sauerstoffflasche?

»Ich wusste nicht ...«, stammelt Hannah und fühlt sich mies, klein und naiv.

»Es ist nicht der erste medizinische Notfall, den POG zu händeln hat, Hannah«, sagt Erin.

Hannah fällt nichts weiter ein, als zu nicken und den Rückzug anzutreten. »Wenn er aufwacht«, fügt sie dann aber doch noch hinzu, »sag ihm bitte, dass ich da war, ja?«

JANICE' ABSCHIED



Am liebsten hätte sie sich im Toilettenraum des Flughafens eingeschlossen. Immer noch ließ Hannah sich Wasser über die Handgelenke laufen – als würde das helfen!

Sie hatte Ausschau gehalten, obwohl sie doch mit ihm Schluss gemacht hatte. Sie machte die Augen zu und stellte sich vor, dass er in diesem Moment vor der Tür stand und auf sie wartete. *Es tut mir leid, so leid, Hannah, ich war ein Vollidiot! Du bist die Einzige, die mir jemals etwas bedeutet hat ...* Und dann würde er in seine Jackentasche greifen und grinsend ein Ticket herausholen. *Ich kann dich doch nicht allein fliegen lassen!*

Als sie die Augen wieder aufmachte, erschrak sie. Im Spie-

gel sah sie hinter sich Janice – und bemerkte in dem Moment die Ähnlichkeit ihrer Augen.

Tatsächlich glaubte sie sogar für einen Sekundenbruchteil, dass sie sich Janice nur einbildete, aber dann sagte Janice »Hannah«, und das klang verflucht real.

»Was willst du noch von mir?«, fragte Hannah erschöpft. »Warum gehst du nicht einfach?«

»Man kann sich auf zwei Arten irren«, sagte Janice in ihrer unmodernen Jeans und der verwaschenen Jacke. »Man kann glauben, was nicht wahr ist, oder man kann sich weigern zu glauben, was wahr ist.«

Janice trat neben Hannah ans Waschbecken, doch sie sahen sich weiterhin nur im Spiegel in die Augen.

»Es gibt Dinge, die sind für uns schwer zu begreifen, unser Leben in diesem Universum ...« Janice zog etwas aus ihrer Jeansjacke. Ein Lesezeichen? Himmel, dachte Hannah, ihre Mutter war völlig verrückt!

Auf der schimmernden Oberfläche waren drei Delfine zu sehen, die über eine Welle sprangen, sobald man die Karte hin und her drehte. Hannah war schon als Kind fasziniert gewesen von dieser dreidimensionalen Optik.

Janice hatte plötzlich eine Nagelschere in der Hand und fing an, ein kleines, kaum daumennagelgroßes Stück aus dem Lesezeichen herauszuschneiden. »Und, was siehst du?«

Hannah betrachtete das kleine Stück. Es zeigte genau dasselbe Bild wie das komplette Lesezeichen. Drei Delfine über einer Welle.

Janice zerteilte das kleine Stück noch mal und auch auf diesem war, wenn auch nur winzig, das ganze Bild zu sehen.

»Was ich dir damit sagen will, Hannah: In einem Holo-

gramm spiegelt jeder Teil das Ganze wieder. Und alles ist zur selben Zeit überall. Was einmal zusammen war, bleibt für immer verbunden. Egal, was geschieht.« Janice' Blick bekam etwas Liebevolleres und Hannah musste gegen ihre Rührung anschlucken.

»Das gilt jedoch auch für das Dunkle und Böse«, sagte Janice und legte ihr auch den größeren Teil des Lesezeichens in die Hand. Dann strich sie Hannah leicht über die Wangen und lächelte sie im Spiegel an. »Ich weiß, ich kann dich von dieser Reise nicht abhalten, aber pass auf dich auf! Wir Menschen sind begehrte Ziele der dunklen Mächte. Lass dich nicht verwirren und vertrau nur deinem Gefühl. Leb wohl, Hannah!«

PLÖTZLICH UND UNERWARTET



Etwas ist anders an diesem Morgen. Nicht das Meer, nicht der Himmel, nicht der Strand, sondern ... diese Stille. Dabei raschelt und zirpt es aus dem Dschungel wie sonst, aber es kommt Hannah vor, als hätte sich etwas Schweres über die Bucht gelegt. Sie steht mit den anderen am Strand, um in Bos Boot einzusteigen, als Erin auf sie zukommt. Abrupt verstummen alle Gespräche.

»Ich muss euch eine sehr traurige Mitteilung machen.« Sie lässt den Blick über jeden Einzelnen gleiten. »Jesper ist heute Morgen gestorben.«

Hannah starrt in die Morgensonne, bis ihr die Augen

brennen, bis alles zu einem grellen, brennenden Fleck verschwimmt.

Erin hatte ihnen den Tag freigegeben, damit eine Gedenkfeier vorbereitet werden kann. Jespers Leichnam würde nach Norwegen ausgeflogen. Seine Eltern wurden informiert und haben den Transport arrangiert. Und so sammeln sie Blüten und besonders schöne Blätter am Rande des Dschungels. Matteo, die Holländer, Sébastien und Ruben bauen unter der Anleitung von Bo ein Floß aus Bambusstämmen und trockenen Büschen.

Am Abend, als die Sonne allmählich sinkt, versammeln sich alle an einem großen lodernden Feuer am Strand. Matteo, Ruben, Sébastien und die Holländer schieben das Floß jetzt ins Wasser. Die Mädchen legen die gesammelten Blüten und Blätter darauf und Bo stellt in die Mitte Jespers Gitarre und ein Foto. Es zeigt einen grinsenden Jesper mit wirrem Haar. Er hat es vielleicht in einem Automaten gemacht, in Sydney oder ... Hannah wird klar, dass sie so gut wie gar nichts von ihm wusste, noch nicht einmal, wieso und von woher er auf die Insel kam. Fumiko streut noch ein paar weiße Blüten auf das Foto und Hannah muss fest schlucken, damit sie nicht anfängt zu weinen. Warum ist Aiden jetzt nicht da? Aiden, der sie in den Armen hält ...

Jemand hat Musik angestellt, leise Klänge, die über den Strand schweben.

Hannah steht mit den anderen in einem Halbkreis um das Floß, das schon im Wasser liegt. Die Sonne, diese lodernde Feuerkugel, verlischt im Meer, während hinter dem Vulkan die kalt leuchtende Mondsichel in die Nacht aufsteigt. Nicht nur für Hannah ist es das erste Mal, dass sie miterlebt, wie

jemand in ihrem Alter stirbt, auch die anderen wirken verstört und geschockt und jeder geht damit auf seine Weise um.

Nikki schluchzt laut, dabei hat sie kaum mit Jesper gesprochen. Veronika trägt ihr Tuch wie einen Schleier über dem Gesicht und Fumiko zwischen den beiden Holländern hat ihren undurchdringlichen Ausdruck aufgesetzt. Judith hat trotz der Dunkelheit die Sonnenbrille aufbehalten. Tränen rinnen ihr über die Wangen. Sie starrt aufs Meer und auf das Floß, das noch in Strandnähe im Wasser liegt, während Matteo sich schon mehrmals bekreuzigt hat und Ruben auf Spanisch betet. Und Sébastien trägt ein zerlesenes Taschenbuch mit sich herum und murmelt so etwas wie »Ein Baum ist ein Baum ist ein Baum«.

Bo und Erin stehen mit ernster Miene ein paar Schritte abseits.

Es ist Ruben, der schließlich die Fackel am Feuer entzündet, sich bekreuzigt und in feierlichem Ton zu sprechen anfängt. »Jesper, die meisten von uns haben dich kaum gekannt. Du bist hierhergekommen wie wir alle, um ein bisschen Geld zu verdienen, um eine gute Zeit zu haben. Wir wissen nichts von dir. Aber – du konntest so wunderbar Gitarre spielen. Damit hast du unsere Herzen erreicht. Manchmal braucht es nicht viele Worte ...« Rubens Stimme zittert ein wenig. Und Hannah denkt daran, wie lustig Jesper im Bunker war, wie sehr ihn das Tonbandgerät begeisterte, dass er sich wie ein Kind über den Generator gefreut hat – und mit wie viel Mut er den Wachen entgegengetreten ist und deren Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat. Vielleicht, das wird Hannah erst jetzt klar, vielleicht hätten die Wachen sich sonst an ihr vergriffen ...

»Wo immer du jetzt bist, Jesper«, redet Ruben weiter, »ruhe in Frieden.«

Er hält die Fackel an das trockene Reisig mit den Blüten. Die dünnen Zweige fangen sofort Feuer und die Flamme lodert züngelnd auf.

Gemeinsam schieben sie das brennende Floß tiefer ins Wasser. Die Ebbe zieht es nach und nach immer weiter hinaus, sanft schaukeln es die Wellen, und sie stehen am Strand und sehen so lange zu, bis die Nacht hereinbricht und das Floß nur noch ein kleiner flackernder Punkt ist irgendwo weit, weit draußen auf dem Meer – der ganz plötzlich verschwindet.

In diesem Augenblick fasst Hannah ihren endgültigen Entschluss. Und als sie neben Nikki zurück zur Hütte geht – barfuß über den schwarzen Sand, der jetzt in der Nacht kalt geworden ist –, sagt sie: »Nikki, lass uns von hier abhauen.«

Nikki bleibt stehen.

»Wir hätten nie hierherkommen dürfen«, sagt Hannah, das wird ihr in diesem Augenblick klar.

»Aber wieso?«

»Dieses alte Ticket ...«, fängt Hannah an und dann kann sie nicht mehr aufhören; endlich, endlich stürzt diese Mauer, diese hohe, steinerne Mauer ein, »war von meiner Mutter. Ich meine, von meiner biologischen Mutter. Ich bin adoptiert worden. Sie ist damals nach Sydney geflogen und dann auf eine Insel gegangen ... und dort muss etwas passiert sein, was sie völlig aus der Bahn geworfen hat. Sie hat mich noch am Flughafen vor dieser Reise gewarnt. Doch ich wollte ... ich wollte herausfinden, wer ich bin.«

Nikki sieht sie mit offenem Mund an. »Dann hast du also die ganze Zeit ... warum –«

»Es tut mir so leid, Nikki, aber ich konnte es dir nicht erzählen, ich habe mich so geschämt für meine Mutter.«

»Warum denn?« Nikki legt den Arm um sie.

»Sie sitzt im Gefängnis und spritzt sich Heroin, sie hat ein paar Läden überfallen und dabei ist eine Kassiererin gestorben ... Mein Gott, Nikki, ich wollte nicht, dass du ...« Laut ausgesprochen klingt es noch viel schlimmer.

»Schon okay«, sagt Nikki tröstend, »ich hab schon schlimmere Geschichten gehört.«

Hannah schluchzt, es ist einfach furchtbar.

»Und deine Mutter«, fragt Nikki ungläubig, »war auch auf dieser Insel?«

»Ich ... ich weiß es nicht. Aber in dem Bunker, den ich mit Jesper gefunden habe, stand derselbe Satz wie in ihrem Tagebuch. *Mete bab* –«

»Die Worte, die Grazyna an die Wand geschrieben hat ...«

»Ja. Und Grazyna hat den Satz gekannt und ist gestorben. Jesper hat den Satz gelesen und ist jetzt tot. Und ich ...«

Entsetzt sieht Nikki sie an.

»Du meinst, das ist ein ... Fluch?«

Hannah muss wieder weinen. Sie fühlt sich so machtlos, so einsam und verloren. »Ich weiß es nicht, Nikki. Aber wir müssen so schnell wie möglich von hier weg.«

PLANET DER FINSTERNIS



Zurück in der Hütte zieht Hannah hektisch den Rucksack hinter dem Regal hervor.

»Irgendwie hängt alles zusammen, das Tagebuch, dieser Spruch, Jespers Tod ...« Sie blättert. Und dann hat sie es gefunden. Sie beginnt, die Textstelle laut vorzulesen.

Ihr Planet ist zu hundert Prozent von Meeren bedeckt. Und in diesen dunklen Tiefen sind die grausamen Herrscher zu Hause. Daher haben sie auch gleich auf der Erde diesen Lebensraum besetzt: mit Haien.

Sie sind die perfekten Kampfmaschinen.

Ihr ganzer Körper gespickt mit Zähnen, die besonders groß und spitz in den Kieferzähnen enden. Zähne, die wieder nachwachsen, sobald sie beschädigt sind. Sie haben Kiefer, die extrem beweglich sind und es mit fast jeder Beute aufnehmen können.

Daher sind sie so gefährlich und kaum zu besiegen!

Sie spüren durch die Sensoren elektrische Felder auf: Herzschläge, Hirnströme, Muskelkontraktionen - und das Magnetfeld der Erde.

Einige von ihnen jedoch haben auch menschliche Gestalt angenommen, um ihre Herrschaft weiter auszudehnen.

Hai - ob im Wasser oder in Menschengestalt - wissen in jedem Moment, wo sie sich im Koordinatensystem befinden - und stehen so ständig in Kontakt mit ihrem Planeten!

Ihr Gehör ist so fein entwickelt, dass sie sogar das Zappeln eines Fisches – oder das Atmen eines Menschen – hören und Frequenzen, die von verletzten und kranken Tieren und Menschen erzeugt werden. Ihnen wird nicht die kleinste Verletzung entgehen. Sie können Blut in milliardenfacher Verdünnung wittern. Daher ist es ratsam, euch zum Schutz in eine weiße, strahlende Kugel zu hüllen. Diese können sie weder durchdringen noch durchbeißen. Merkt euch: Die weiße, strahlende Kugel ist euer einziger Schutz vor den Mächten der Finsternis ...!

»Klingt echt abgefahren«, meint Nikki erschauernd. »Und du meinst, dass das was mit ... mit Jespers Tod zu tun haben könnte?«

»Ich weiß auch nicht, aber warum schreibt meine Mutter so was ins Tagebuch?«

»Hm, ich schätze mal, sie war stoned. Wahrscheinlich megastoned.«

Hannah schlägt das Buch zu. Sie sitzen auf Hannahs Matratze und es ist so wie an dem Abend in Sydney, im *Blue Horizon*, als sie eine ganze Packung Eiscreme gegessen und sich ihre Lebensgeschichte erzählt haben.

»Meine Mutter«, fängt Hannah nachdenklich an, »hat mich vor der Reise gewarnt. Als – ja, als wüsste sie, was passieren würde.«

Nikki sitzt im Schneidersitz neben ihr. »Strange.«

»Ich frage mich, ob sie so was ... so was wie eine ...«

»Vorahnung?«

»Ja, eine Vorahnung gehabt hat.«

»Hm«, macht Nikki und zupft nachdenklich an ihren Haar-

spitzen. »So was gibt's. Ich hab dir ja auch von meinen Träumen erzählt.«

»Vertrau nur deinem Gefühl, hat sie zu mir beim Abschied gesagt. ›Ich kann dich von der Reise nicht abhalten, aber vertrau nur deinem Gefühl.«

»Dann solltest du das tun, Hannah«, sagt Nikki ernst.

»Meinst du wirklich?«

»Unbedingt.«

»Wenn ich gehe, kommst du dann mit?«

Nikki lächelt. »Was denkst du denn?«

ÜBERS MEER



Erin hat nur genickt, als Hannah und Nikki ihr am nächsten Morgen ihr Anliegen mitgeteilt haben. Sie hat sich ein knappes Okay abgerungen, sie etwas unterschreiben lassen und ihnen den noch ausstehenden Lohn ausbezahlt. Dann ist sie grußlos aus der Hütte gegangen und hat Bo hereingeschickt. Auch der war kurz angebunden und verhielt sich äußerst kühl.

»Ich bring euch auf die Nachbarinsel. Von dort geht heute noch ein Flieger. Wir müssen in zehn Minuten los.«

Die wenigen Klamotten sind sofort in den Rucksack gestopft, nein, viel hat sie ja wirklich nicht dabei.

Nikki seufzt, als sie sich vor der Hütte noch einmal umdreht. »Schade, es hat alles so gut angefangen.«

Hannah denkt an den Unfall mit Grazyna und an die Haie, die sie gesehen hat, als sie angekommen sind. Nein, es hat schon nicht gut angefangen. Aber das behält sie lieber für sich.

Auch sie wirft jetzt einen letzten Blick auf ihre Hütte, die fast vier Wochen ihr Zuhause war, hört ein letztes Mal das *Kling Klang Kling*, wenn der Wind den Muschelvorhang bewegt. Und sie denkt ein letztes Mal – ein allerletztes Mal, schwört sie sich – an Aiden. »Leb wohl, Aiden«, flüstert sie und es ist, als zerreiße es ihr das Herz.

Es bleibt keine Zeit, sich von den anderen zu verabschieden. Die meisten schlafen noch und Bo hat es sehr eilig. Vielleicht will er auch nur vermeiden, dass sie den anderen noch Bescheid geben können. Schon bevor sie ins Boot gestiegen sind, wirft er den Motor an.

Das Meer wie Glas, hart und glitzernd, der Himmel stahlblau und still und das Boot fräst eine Spur durchs schäumende Wasser – nicht zu den Muschelkähnen, sondern in die andere Richtung, hinaus aus der Bucht. Dorthin, wo sie mit dem Wasserflugzeug gelandet sind – und dort wartet eine Überraschung auf sie. An einer Boje vertäut liegt ein schnittiges weißes Motorboot mit Aufbau.

Bo legt an und sie klettern an Bord.

»Wahnsinn!« Nikki lässt einen beeindruckten Blick über das strahlend weiße Deck mit den weißen Sitzpolstern entlang der Reling wandern.

»Betrachtet die Fahrt als Abschiedsgeschenk«, sagt Bo und macht sich am Steuer zu schaffen. Sein Ton lädt nicht dazu ein, sich weiter mit ihm zu unterhalten. Hannah sucht sich mit ihrem Rucksack einen Platz auf den weichen weißen Polstern am Heck.

»Mann, kann der sauer sein«, raunt Nikki ihr zu und setzt sich neben sie. Der Motor springt mit tiefem, sattem Blubbern an, das Boot vibriert, Bo schiebt den Hebel nach vorn, ein Ruck geht durch das Boot, die Spitze hebt sich und dann – dann schießt es röhrend los.

Hannah fühlt sich erleichtert. Sie hat die richtige Entscheidung getroffen. Zurück in Sydney wird sie das Tagebuch verbrennen und endlich ihr eigenes Leben führen. Wie ein Fluch hat dieses Tagebuch mit den Bruchstücken von Janice' Leben an ihr gehangen. Sie ist sicher, mit den Aufzeichnungen wird sie auch die düsteren Gedanken und Gefühle los. Janice hat recht gehabt. Sie hätte es gleich wegwerfen sollen.

Bo steht breitbeinig am Steuer des Schnellbootes, den Blick geradeaus auf den Bug gerichtet, der über den Horizont hinaus in den Himmel jagt. Ein feiner Nebel aus Wassertropfen legt sich über Hannahs Gesicht, durch ihre Haare weht der Wind und auf ihren Lippen schmeckt sie das Salz. War in der Bucht die Wasseroberfläche nur vom Wind gekräuselt, rollen hier auf dem offenen Meer viel höhere Wellen unter das Boot.

Jedes Mal wenn der Kiel auf die Wellen kracht, krallt sich Hannah fester an die Reling. Je weiter sie die schützende Bucht hinter sich lassen, umso höher werden die Wellen. Und erinnerten die weißen Gischtkronen eben noch an geklöppelte Spitzenborten, ähneln sie jetzt ein paar Kilometer weiter draußen eher gefletschten Zähnen.

Nikkis Gesichtsfarbe ist undefinierbar geworden, etwas zwischen Grau und Grünlich, und Hannah rechnet jeden Moment damit, dass sie sich übergibt. Auch der Himmel hat sich verfärbt, ist dunkler geworden und wirkt so schwer, als müsste

er gleich ins Meer stürzen. Das richtige Wetter zum Abschiednehmen, geht es Hannah durch den Kopf. Der Fahrtwind zerrt und reißt nun an ihren Haaren und ihr wird allmählich auch übel. Sie greift zu der Trinkflasche. »Kann ein bisschen rau werden. Hier – das ist gegen die Übelkeit«, hat Bo gesagt und ihnen kurz nach der Abfahrt die Flasche gegeben. Und tatsächlich, nach vier, fünf Schlucken lässt die Übelkeit nach – und auch die Angst.

Also, Hannah, das ist ein Schnellboot mit einem starken Motor. Und Bo kann damit umgehen.

»Geht's besser?«, fragt sie Nikki, die auch etwas getrunken hat.

»Mhm.« Nikki atmet tief ein und aus und lächelt sogar ein bisschen.

»Man muss einen Punkt in der Ferne fixieren, hab ich mal gelesen«, sagt Hannah und sucht genau danach, nach einem Orientierungspunkt, einer Markierung, die sie ins Auge fassen kann. Und jetzt glaubt sie, eine Insel vor sich zu erkennen – nun, es ist eher ein dunkler Schatten im Dunkelgrau des Meeres.

Ihre Insel liegt inzwischen weit hinter ihnen, und als Hannah zurücksieht, wird alles noch viel schlimmer. Sie erinnert sich genau, wie sich der von der Sonne aufgeheizte schwarze Sand zwischen ihren Zehen anfühlte. Sie erinnert sich an den süßlich herben Geruch des Urwalds, an das Zirpen und Rascheln, an das Kreischen der Papageien und an die Arbeit auf dem Boot, an die rauen Muschelschalen. Sie denkt an Jesper. An Sébastien, Judith und Matteo, an Fumiko und ... immer wieder an Aiden.

Twin Flame, Seelenverwandter ... Sie hat das gefunden, wonach manche ihr Leben lang suchen – und ist einfach gegang-

gen. Und plötzlich schießen ihr Tränen in die Augen. Sie wird ihn nie, *nie* wiedersehen, dabei hat es zwischen ihnen doch noch nicht einmal begonnen ...

Und dann springt sie auf, stürzt an die Reling und brüllt in den Wind.

»Nein! Neiiiiiiin!«

»Hannah!«, schreit Nikki, »was ist los?«

Hannah wischt sich die Tränen ab. »Ich bin so ... so traurig!«

»Ich auch«, sagt Nikki. »Aber es ist am besten so, Hannah. In Sydney finden wir schon was Neues, du und ich, bestimmt.«

Nikki ist so rührend, wie sie, grün im Gesicht, genau wie Hannah, etwas Tröstendes sagt, und Hannah nickt. »Ja. Bestimmt.«

Nikki lächelt tapfer und dann lässt sie die Reling los und breitet die Arme aus.

»Wenn man sich festhält«, schreit sie gegen den Motor und das Klatschen der Wellen an, »wird es nur schlimmer. Du musst dir einfach vorstellen, du bist ein Vogel! Woohooooo-hooooo!« Sie lacht. »Versuch's mal!«

Hannah schließt auch die Augen und breitet die Arme aus.

»Schneller, Bo«, schreit Nikki, »los, schneller! Noch schneller!«

Und auch Hannah schreit, so laut sie kann: »Woohooooo!« Ihre Übelkeit, ihre Angst – alles ist plötzlich wie weggeblasen. Sie fühlt sich so unglaublich leicht, so unbeschwert, ja, sie fühlt sich wie ein Vogel, der über den Ozean fliegt, frei, so frei. Und das Boot rast über das Meer, als wollte es den Horizont einfangen, weiter, weiter, schneller, schneller, schneller ... und dann – *Boooooaaaaaaffffffff!*

»Hannah!«, brüllt Nikki, als etwas explodiert, da, direkt

vor ihnen. Ein Lichtblitz *blitzt – blitzt – blitzt*, schießt auf – *pschhhhhhhh!* Etwas zieht ihr den Boden unter den Füßen weg und sie stürzt – *aaaaaaaaaahhhhhhh!* – in eine endlose dunkle, stille, ewige Tiefe.